

Liebe Leser und Leserinnen,

im folgenden Heft lesen Sie Christian Rehmenklaus Beitrag zum Thema Arno Schmidt als literarisches Zitat. Außerdem hält die Studierstube zwei Beiträge für Sie bereit: Florian Bölter und Maike Reinhardt haben beide im Rahmen ihres Bachelorstudiums an der Leibniz Universität Hannover gearbeitet. Ihre Arbeiten haben sie für die Publikation im Schauerfeld überarbeitet. Florian Bölter vergleicht das Leviathan-Motiv in Schmidts *Leviathan oder Die beste der Welten* mit Hobbes' *Leviathan*. Maike Reinhardt behandelt die Phonologie und Interpunktion in Arno Schmidts Roman *Das steinerne Herz*. Abrunden werden dieses Heft Ulrich Klappstein mit seiner Rezension zu Georges Feltens Publikation *Explosionen auf weiter Flur. Narration, Deskription und ihre ästhetisch-politischen Implikationen in zwei Texten von Arno Schmidt und Peter Weiss* und Rainer Drewes mit einem *Nachklang zur Jahrestagung 2015 in Osnabrück*.

Dieses Schauerfeld kommt recht spät im Jahr, da wir uns personell neu aufstellen mussten: Tina Grahl wird im Lektorat ab sofort von Ulrich Klappstein unterstützt. Florian Bölter übernimmt Layout und Satz. Herzliche Grüße und eine interessante Lektüre

Ihr Redaktionsteam

Impressum

Schauerfeld. Mitteilungen der Gesellschaft der Arno-Schmidt-Leser wird herausgegeben von der Gesellschaft der Arno-Schmidt-Leser e.V. (GASL) und erscheint unregelmäßig.

Redaktion: Tina Grahl (V.i.S.d.P.); Würzburger Str. 67, 63743 Aschaffenburg; E-Mail: tina.grahl@gmx.de; Ulrich Klappstein, Lutherstraße 63, 30171 Hannover, E-Mail: klappstein@gmx.de.

Titelgrafik: Roland Burmeister. Satz: Florian Bölter, Max-Kuhlemann-Straße 10, 30559 Hannover. Druck: Rosch-Buch, Scheßlitz. Das Copyright der einzelnen Beiträge liegt bei den Autoren.

Schauerfeld-Bestellungen an Dietmar Noering, Grabenstraße 33, 54516 Wittlich. GASL-Mitglieder erhalten das Heft kostenlos. Nichtmitgliedern werden im Abonnement für 4 Hefte 10 Euro berechnet, Einzelhefte kosten 3 Euro, Doppelheft 6 Euro, jeweils inklusive Versand.

ISSN 0935-5650, Auflage: 300 Exemplare.

GASL-Homepage: www.gasl.org; E-Mail: Dietmar.Noering@gmx.de

Christian Rehmenklaus

Lesen & Lernen

Wie Arno Schmidt in den literarischen Werken einiger Kolleginnen und Kollegen auftaucht

Im März 2011 schreibt der Schriftsteller Frank Schäfer in der *taz* eine Rezension zu Uwe Timms *Freitisch* und beginnt mit den Worten: »Von Arno Schmidt kann man nichts lernen – jedenfalls nicht als Schriftsteller.«¹ Damit macht er sich einen Gedanken zu eigen, den ein – bislang zumindest – bekannterer Schriftsteller, nämlich Uwe Johnson, schon vor ihm geäußert hat: »Ich bewundere Arno Schmidt, aber man kann nichts von ihm lernen.«²

Obwohl man also nichts von ihm lernen kann, lesen Schriftsteller (und vereinzelt auch Schriftstellerinnen) Arno Schmidt und bauen ihn oder Hinweise auf sein Werk in ihre Bücher ein. Seine Kollegen (Schmidt hätte sich diesen Ausdruck sicher verbeten, wollte er doch schon mit Uwe Johnson nicht in einem Atem genannt werden³) tun dies vor allem, um auf diese Weise ihre Protagonisten oder andere Figuren in ihren Romanen zu charakterisieren. Schließlich gilt Schmidt als anspruchsvoller, schwer lesbarer Autor und sein bekanntestes Werk, *Zettels Traum* (*ZT*), ist allein wegen Größe und Gewicht eine Chiffre für das Besondere.

Obwohl viele, die da zitieren oder montieren, nichts Genaues über den Inhalt wissen, ist *ZT* Allgemeingut geworden. Sehr gut sieht man dies bei der Rolle, die *ZT* für Karikaturisten spielt. In Freimut Wössners Cartoon steht eine Hausfrau vor dem Aldi-Regal und freut sich: »Wunderbar! Zettels Traum ist heute im Angebot!« Bei Kurt Halbritter steht ein Zivilbeamter vor der blutenden Leiche und meldet seinem Kommis-

1 *die tageszeitung*, 5. März 2011.

2 Zitiert nach *Bargfelder Bote*, Lfg. 110/112, 1987, S. 20. Die Äußerung hat Johnson in den frühen 1960er Jahren Jörg Drews gegenüber getan.

3 Arno Schmidt: *Der Briefwechsel mit Wilhelm Michels. Mit einigen Beiträgen von und an Elfriede Bokelmann, Erika Michels und Alice Schmidt*. Briefe II. Hg. von Bernd Rauschenbach. Zürich, Haffmans, 1987, S. 262.

sar am Telefon: »Mordwaffe: Zettels Traum von Arno Schmidt, Herr Kommissar.« In einer deutschen Ausgabe der *Peanuts* von Charles M. Schulz sucht Linus verzweifelt nach einer geeigneten Frühstückslektüre und scheidet, vor dem Regal stehend, *Moby Dick*, *Buddenbrooks* und eben auch *ZT* als nicht geeignet aus⁴. Der Titel ist also hinreichend populär, um ihn gezielt einzusetzen und um damit eine bestimmte Wirkung zu erzielen.

Im Folgenden möchte ich zeigen, wie einige zeitgenössische Autoren und Autorinnen Arno Schmidt in ihren Büchern verwenden. Die Zusammenstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Beginnen wir mit Thommie Bayer. In seinem Roman *Der Himmel fängt über dem Boden an* von 1994 erklärt die Buchhändlerin Irene, eine der Protagonistinnen, warum sie bei ihrer ersten Begegnung mit Marie, einer anderen Figur, nicht sogleich auf diese zugehen konnte. Sie sei mit einem Kunden beschäftigt gewesen: »Die Sorte von besserer Herr, die ›Zettels Traum‹ kauft«, erklärte sie, »wenn du dir darunter was vorstellen kannst. Die stellst Du einmal zufrieden, dann bleiben sie dir treu, aber erst musst du ihre Prüfungsfragen über dich ergehen lassen.«⁵ Um zu verdeutlichen, wie unangenehm es Irene ist, dass sie Marie warten lassen muss, erfindet Thommie Bayer einen besonderen Grund, nämlich einen besonderen Kunden. Nicht irgendein Durchschnittskunde, sondern ein Arno-Schmidt-Leser hielt sie auf – das erklärt alles. Als Buchhändlerin muss sie sich solchen Kunden widmen, denn sie sind vermögend, und hat man sie einmal gewonnen, bleiben sie Stammkunden. Diese Erklärung dient zur Entschuldigung von Irenes Verhalten, verweist auf eine wirtschaftliche Dimension des Ganzen und zeigt zugleich die Kompetenz von Irene. Außerdem macht diese kleine Szene klar, dass sie auch klug und clever ist, denn sie kann die ›Prüfungsfragen‹ des Arno-Schmidt-Lesers beantworten und ist somit etwas Besonderes.

4 Zu den Erscheinungsorten der Karikaturen siehe Karl-Heinz Müther: *Bibliographie Arno Schmidt 1949–1991*. Bielefeld: Aisthesis, 1992, S. 821.

5 Thommie Bayer: *Der Himmel fängt über dem Boden an*. Frankfurt a. M.: Eichborn, 1994, S. 111.

Der Klappentext des Romans bescheinigt Thommie Bayer, dass er »Lebensgefühl und Sprache der Dreißig- bis Vierzigjährigen [...] wie kein anderer in seinen Romanen eingefangen« hat. *ZT* gehört zwar offensichtlich nicht zum Lebensgefühl und der Welt der Zielgruppe, sie weiß das Werk aber einzuordnen: es gehört in die Welt der vermögenden älteren Herren.

Eine ganz andere Welt zeigt Elisabeth Kabatek in ihrem in Stuttgart spielenden Unterhaltungs- und Erfolgsroman *Laugenwecke zum Frühstück*. Heldin ist Pipeline Praetorius, arbeitslose Singlefrau, die mit einem Chaos-Gen belastet auf der Suche nach dem richtigen Mann ist. Als verschiedene Kandidaten in ihr Leben treten, muss sie abwägen: »Ich wollte tiefschürfende Gespräche führen, während er im Geiste bei den Fußmatten von Aldi war. Ich las das Spätwerk von Arno Schmidt und er Auto, Motor und Sport [...].«⁶ Kann man sich, – wenn man Arno Schmidt und sein Spätwerk kennt oder davon gehört hat – einen größeren Kontrast vorstellen? Hier *Abend mit Goldrand* – dort Autos mit Abarth-Anlagen? Wohl kaum. Elisabeth Kabatek setzt scheinbar voraus, dass ihr Leserinnen und Leser folgen können und den Vergleich zu würdigen wissen, denn sonst hätte sie ja auch eine andere, bekanntere Kultur- bzw. Literaturgröße bemühen können. Sie hat es aber nicht getan, obwohl sie sicher weiß, dass ihre durchschnittliche Leserschaft diesen Vergleich nicht recht versteht. Daher kann man vermuten, dass die Autorin durch ihre Protagonistin andeuten will, dass diese mehr drauf hat als ihre Leser. In diesem Buch wird Arno Schmidt bzw. sein Spätwerk funktional eingesetzt, um das große Bildungsgefälle zu demonstrieren. Schade, dass Pipeline ihre Liebhaber nicht mit einer sperrigen Bettlektüre von *ZT* konfrontiert – das hätte durchaus ein slapstick-haftes Chaospotential.

Wesentlich komplexer ist der ›Einsatz‹ von Arno Schmidt in Walter Kempowskis Roman *Uns geht's ja noch gold*⁷. Kempowskis Nachruf auf Arno Schmidt in der *ZEIT* vom 15.6.1979 zeigt, dass Kempowski Schmidt sehr geschätzt hat. Vor diesem Hintergrund ist die Art und Weise, wie

6 Elisabeth Kabatek: *Laugenwecke zum Frühstück*. Tübingen: Silberburg, 2012, S. 258.

7 Walter Kempowski: *Uns geht's ja noch gold*. München: Carl Hanser, 1976, S. 136.

Schmidt im Roman von Kempowski auftaucht, etwas verwunderlich. Nach dem zweiten Weltkrieg unterhalten sich einige junge Leute in der SBZ über die Folgen des Krieges und kommen dabei auch auf die Literatur zu sprechen, zunächst auf die Norwegens:

Ihr bester Dichter wär übrigens über Berlin abgestürzt, Nordahl Grieg, ein ganz junger Kerl. »Und von uns Boerner«, sagte Subjella, auch ein Dichter, der sei bei Stalingrad gefallen, das hebe sich quasi auf. Was wir glaubten, wie schlecht das jetzt mit der deutschen Dichtung aussieht! Vielleicht lebe irgendwo in der Heide ein »Alfons Schmidt« oder so, vielleicht ganz große Klasse. Aber »Ursula«, die Novelle von Boerner, da habe schon alles dringelegen, die ganze Meisterschaft.⁸

Schon im ersten Teil der Aussage passt etwas nicht zusammen: Subjella stellt Grieg und Boerner gleich – ihr Sterben »hebe sich quasi auf«. Für die Tatsache des Sterbens trifft das sicher zu, eine sachkundige literarische Abwägung und Bewertung müsste aber zu anderen Ergebnissen kommen. Dann folgt die unschwer erkennbare Anspielung auf Arno Schmidt. Warum taucht Schmidt aber als Alfons getarnt auf? Warum wird er in einen Zusammenhang mit Klaus Erich Boerner und dessen Novelle über eine Primanerliebe gestellt? Die Aussage stammt von dem zwielichtigen Schwarzhändler Subjella. Will ihn Kempowski, indem er ihm die Aussagen in den Mund legt, negativ charakterisieren? Oder will er Subjella (und damit auch sich) prophetische Fähigkeiten verleihen, denn 1948, zum Zeitpunkt der Romanhandlung, hatte Schmidt noch kein Buch veröffentlicht. Oder ist der augenzwinkernde Anachronismus als versteckte Hommage an Arno Schmidt gemeint? Immer schön, wenn es was zu interpretieren gibt.

Ganz eindeutig – und eindeutig witziger – ist die Funktion von *ZT* in der Erzählung *Frauchen gesucht* von Robert Gernhardt. In der Geschichte kommt ein Ehepaar aus dem Bildungsbürgertum auf die Idee, analog zur Tierversmittlungssendung *Herrchen gesucht* ein Format zu entwickeln, in dem vor allem ›liebe‹ Bücher vermittelt werden sollen, also nicht solche, die der »Zuschauer bei näherem Hinsehen als böse oder

8 Ebd.

gefährlich empfinden könnte«.⁹ Sie unterbreiten die Idee einem befreundeten TV-Redakteur, der sie aber enttäuschen muss, da eine solche Sendung bereits in Planung sei. Als das Ehepaar später dieses Format zum ersten Mal sieht – es ist die Sendung *Lesen* von Elke Heidenreich – ist es komplett begeistert. Schmidt wird in dieser Geschichte in der Phase der gedanklichen Entwicklung des zukünftigen TV-Formats erwähnt. Das Ehepaar stellt fest: » [...] auch das Reich der Literatur [weist] Größenunterschiede auf, die von Arno Schmidts ›Zettels Traum‹ bis zu Arnfried Astels Epigrammen reichen. Ebenso wie all diese Tiere haben auch all diese Bücher ein Lebensrecht [...].«¹⁰ Vermutlich wäre aber *ZT* in der angedachten Sendung allein wegen der Größe schwer zu vermitteln gewesen, bildet er doch das Gegenstück zum Elefanten.

Das Buch *Ein Fremdling* von Hermann Lenz trägt die Bezeichnung Roman. An mehreren Stellen erlebt Eugen Rapp, das alter ego des Autors, aber Momente oder Ereignisse, die durchaus realistisch sind, weil sie stattgefunden haben. Gegen Schluss des Romans nimmt Eugen an einer Vernissage teil, auf der die »Gattin des Nachtstudio-Chefredakteurs«¹¹ ihre neusten Bilder vorstellt. Hinter diesen beiden Personen verbirgt der Autor so, dass man sie leicht erkennt, Alfred Andersch und seine Frau Gisela. Eugen begrüßt ihn, schüttelt seine Hand und sieht sich im Raum um. »Der von Eugen bewunderte Poet Arno Schmidt stand als stattlicher Mann in rötlicher, abgewetzter Samtjacke mit Reißverschluß vor einem Unterwasserbild und schaute intensiv auf kubisch veränderte Fische. Dann sagte er zu einer stumpfig unteretzten Dame: ›Da muß man mit der Lupe rangehn.«¹² Lenz hat den Roman 1983 veröffentlicht, er spielt in den 1950er Jahren in Stuttgart. Schmidt hatte zum Zeitpunkt der Romanhandlung mit der *Seelandschaft mit Pocahontas* und den Folgen die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, das *Steinerne Herz* war bereits erschienen. Da ist es erstaunlich, dass Lenz' Protagonist Eugen Rapp den bewunderten Romanautor als Poet be-

9 Robert Gernhardt: *Denken wir uns*. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 2007, S. 168.

10 Ebd.

11 Hermann Lenz: *Ein Fremdling*. Frankfurt a. M.: Insel, 1983, S. 433.

12 Ebd.

zeichnet. Es scheint dies der Aspekt zu sein, der an Schmidt besonders betont werden soll. Arno Schmidt und seine Frau nahmen übrigens am 6. Juni 1957 an einer Vernissage von Gisela Andersch in Stuttgart teil.¹³

In Wilhelm Genazinos Roman *Eine Frau, eine Wohnung, ein Roman* sind Figuren und Handlung deutlich erfunden, es gibt keine realen Ereignisse oder schlecht getarnte Personen aus dem wirklichen Leben wie bei Lenz. Protagonist ist ein junger Mann, gerade vom Gymnasium geflogen, der nach einigem Hin und Her eine kaufmännische Lehre antritt. Sein Traum gibt dem Roman den Titel: Er träumt von einer eigenen Freundin, einer eigenen Wohnung und von einem eigenen Roman. Eines Tages lernt er die Redakteurin Linda kennen, die ihm ihren Kollegen Kaltenmeier aus der Wirtschaftsredaktion vorstellt. Sie enthüllt, dass Kaltenmeier an einem Schelmenroman schreibt. »Er [Kaltenmeier, C.R.] nahm einen langen Schluck und sagte, er sehe sich in der Tradition von Jean Paul und Arno Schmidt. Den Namen Jean Paul hatte ich schon mal gehört, den Namen Arno Schmidt noch nicht. Nur so, wie Arno Schmidt das vorgemacht hat, sagte Kaltenmeier, kann man heute noch einen Schelmenroman schreiben.«¹⁴ Der Ich-Erzähler ist beeindruckt. Dass er in seinem jugendlichen Alter – er ist 17 oder 18 Jahre alt – schon etwas von Jean Paul gehört hat, ist erfreulich, dass er Arno Schmidt nicht kennt, ist verzeihlich. Kaltenmeiers Äußerungen hingegen sind kritischer zu betrachten. Er verwendet die bekannte Kombination der Namen Jean Paul und Arno Schmidt, um seine eigene Position herauszustellen (»Tradition«!) und sich mit dem folgenden Lob Arno Schmidts mit diesem auf eine kollegiale Stufe zu stellen. Vielleicht sollte man sich an dieser Stelle die wesentlichen Merkmale des Schelmenromans noch einmal kurz vor Augen führen: Zentral ist die Figur des Picaro, der aus einfachsten Verhältnissen stammt, ungebildet aber schlau ist, durch eine Reihe oft wilder Abenteuer taumelt und schließlich von der langen Reise in ein meist

13 Siehe dazu den Brief von Gisela Andersch vom 24.6.57 in: Arno Schmidt: *Der Briefwechsel mit Alfred Andersch. Mit einigen Briefen von und an Gisela Andersch, Hans Magnus Enzensberger. Helmut Heißenbüttel und Alice Schmidt*. Briefe I. Hg. von Bernd Rauschenbach. Zürich: Haffmans, 1985, S. 119.

14 Wilhelm Genazino: *Eine Frau, eine Wohnung, ein Roman*. München: Carl Hanser, 2003, S.43.

bürgerliches Leben heimkehrt. Ein Beispiel für einen modernen Picaro wäre Winston Grooms *Forrest Gump* von 1986. Man wird aber in Schmidts Gesamtwerk auch nach langer Suche kaum einen Helden finden, auf den diese Merkmale wenigstens ansatzweise zutreffen. Genazino, der mit diesem Roman selbst einen modernen Schelmenroman geschrieben hat, entlarvt in diesem Abschnitt die Figur des Kaltenmeier als Blender, der sich mit der Erwähnung Arno Schmidts interessant macht. Der junge Protagonist fällt zwar darauf herein, der aufmerksame und erfahrene Leser aber (hoffentlich) nicht. Was für ein schöner, schelmischer Schachzug!

In Eugen Ruges Roman *Cabo De Gata* lässt der Protagonist alles hinter sich und verkriecht sich vor der Welt in ein unwirtliches kleines Fischerdorf am Mittelmeer. Er lebt äußerst zurückgezogen als einziger Fremder, bis eines Tages ein Amerikaner auftaucht, mit dem er ins Gespräch kommt. Man unterhält sich, bald vor allem über Literatur, und es stellt sich heraus, dass der Amerikaner ein potentieller Autor ist, der die Literatur gut kennt. »Ich erinnere mich, dass er über Flaubert sprach, den er für den ersten aller modernen Erzähler hielt; er liebte die großen Russen (was mich noch am wenigsten verwunderte), hatte den ›Ulysses‹ vollständig gelesen (im Gegensatz zu mir); er schätzte Arno Schmidt und sogar Uwe Johnson, während er die amerikanische Literatur im Großen und Ganzen der Trivialität verdächtigte.«¹⁵ Wieder wird Arno Schmidt erwähnt, um einem Charakter Konturen zu verleihen. Schmidt wird hier mit anderen Autoren zusammen genannt. Diesmal ist nicht beabsichtigt, mit ihm und seinem Werk einen komischen Effekt zu erzielen, es geht auch nicht um das Gewicht seines Buches oder den Ruf des Autors, sondern um seine Qualitäten. Das literarische Wissen des Amerikaners wird glaubhaft, er bringt noch weitere Autoren ins Gespräch und kritisiert, dass die »Amerikaner glauben, [...] dass es in der Literatur um die Handlung geht, um den *plot!*«.¹⁶ Mit dieser kritischen Äußerung nähert er sich

15 Eugen Ruge: *Cabo De Gata*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2013, S. 131–132.

16 Ebd.

Arno Schmidt nochmals an. Auch bei Ruge wird Schmidt benutzt, er erscheint aber nicht als ein Freak im Literaturzirkus.

In Birgit Vanderbeke's Roman *Gut genug*¹⁷ wird Schmidt zweimal genannt, jedesmal in fast identischen Formulierungen. Die Ich-Erzählerin hat gerade erfahren, dass sie schwanger ist, und weiß nicht, wie sie mit dieser Situation umgehen soll, da sie das in der Schule nicht gelernt hat. »Wir hatten in der Schule die Atombombe, den Rassismus in den Vereinigten Staaten, Arno Schmidt, den Faschismus, die Unterdrückung der Frau, die zweite Natur und überhaupt eine Menge gelernt, (...) lauter handfeste Gründe dagegen. Gegen das Kinderkriegen.«¹⁸ Was zunächst so klingt, als ob einige Eckpunkte aus einem liberalen Curriculum aufgezählt würden, entpuppt sich die Liste als eine Reihung von Argumenten gegen das Kinderkriegen. Unter Umständen ist dies sogar etwas missverständlich, falls die Leserin oder der Leser der Gleichsetzung von Atombombe und Arno Schmidt folgen sollte. Natürlich ist Schmidt allein kein Grund, auf Kinder zu verzichten. Gemeint ist vermutlich die mehrfach gemachte Äußerung Schmidts, dass Geburtenkontrolle oder gar ein Geburtenstop für die weitere Existenz der Menschheit wichtig sei¹⁹. Einige Seiten weiter zählt die Schwester der Ich-Erzählerin nochmals die zitierten Bildungsinhalte auf, auch hier um zu zeigen, dass diese keine Hilfe und/oder Antwort geben.

Birgit Vanderbeke setzt bei ihren Leserinnen und Lesern schon einige Kenntnisse über Arno Schmidt voraus, wenn sie diese Stelle verstehen sollen.

Im Roman *Pygmalion*²⁰ von Steffen Mensching finden wir das bereits bekannte Muster: Um eine Figur zu charakterisieren, wird sie in einen Zusammenhang mit Arno Schmidt oder weiteren Namen gestellt. So auch hier. Der Ich-Erzähler denkt über seine Freundin nach: » ... ein Germanistik studierender rotblonder Engel, zweiundzwanzig, schlank

17 Birgit Vanderbeke: *Gut genug*. Berlin: Rotbuch, 1993.

18 Ebd., S. 11 und S. 35.

19 Zum Beispiel in: Arno Schmidt: *Brand's Haide*. BA I/1, S. 117 u. S. 170. Oder ders.: *Die Umsiedler*. BA I/1, S. 285.

20 Steffen Mensching: *Pygmalion*. O. O.: Mitteldeutscher Verlag, 1991.

wie ein Haiku, etwas anstrengend, besonders wenn sie ein neues *innovatives Werk* rezipiert und meine *Texte* mit Joyce, Schmidt und Vonnegut junior vergleicht.«²¹ Die Paarung Schmidt und Joyce ist zur Genüge bekannt, der Name von Kurt Vonnegut Jr. jedoch ist mir im Werk Schmidts bisher (leider) nicht begegnet. Die Zusammenstellung der Namen funktioniert, aber passend und ergänzend zur äußeren Erscheinung liest die junge Frau eben nicht Drewitz, Rinser oder Böll.

Im Roman *The Church of John F. Kennedy*²² von Thomas Meinecke geht es ausschließlich um Arno Schmidt als Übersetzer. Meinecke ist Autor, Musiker und Fachmann für Popkultur. Der Protagonist Wenzel Assmann reist im Roman in einem alten Amischlitten von Texas nach Pennsylvania. Unterwegs sammelt und präsentiert er »Berichte von den bizarrsten Entwicklungen deutscher Kolonien und Einflüsse, ausgegraben aus Bibliotheken und Privatarchive, eine Liebesgeschichte mit der viertelindianischen Böhmin Barbara und zaghafte Flirts mit der Amish-Tochter Rachel, die immer gleichfalls Objekt der Studien wie der Begierde sind.«²³ Diese Barbara liest also die *New Orleans Skizzen* von William Faulkner in der Übersetzung von Arno Schmidt, und zwar den Text *Meinliebemann*²⁴, der auch zitiert wird. Der Leser muss jedoch erraten, dass diese Stelle ein wörtliches Zitat aus der Übersetzung ist:

»Naja, um zur Sache zu komm, da lern ich also diese Puppe kenn', nich wahr? Ich geh eines schön'n Abends ganz alleine für mich ins Kieno; und nehm mir sitzen zwei Unterröcke, eebm dieses Kind und ihre Freundin. Oobm läuft der Streifn, und zwar ausgerechnet n Renn-Film – meinliebemann, es war herzbrechend. Ein Feerd war dabei« – hier ist das Zitat zu Ende und Meineckes Text geht weiter – »Barbara konnte nicht mehr. Kaum dass sie William Faulkner überhaupt noch hinter Arno Schmidts angeblich kongenialer Übertragung wiedererkennen konnte. Unter dem glasigen Himmel Niedersachsens hatte der exzentrische Nachkriegsdichter Faulkners nahezu symbolische New-Orleans-Skizzen aus den zwanziger Jahren in ein für Barbara ausgesprochen

21 Ebd. S.41.

22 Thomas Meinecke: *The Church of John F. Kennedy*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1997.

23 Aus einer Rezension in der FAZ vom 17.3.2003 für www.buecher.de/shop/usa/the-church-of-john-f-kennedy

24 William Faulkner: *New Orleans. Skizzen und Erzählungen*. Deutsch von Arno Schmidt. Stuttgart: Goverts, 1962.

unleserliches Deutsch übersetzt, und ein kleiner schwäbischer Verlag hatte das ganze 1962 in Stuttgart herausgebracht. Ärgerlich, dachte die Sommersprossige und schlug das Büchlein zu.«²⁵ Fünf Seiten weiter kommt man noch mal auf Schmidt zu sprechen: »Seien wir froh, dass die historische Abstimmung über die amtliche nordamerikanische Landessprache, wengleich äußerst knapp, so doch entschieden und endgültig gegen das Deutsche ausgefallen ist, beruhigte Wenzel Assmann seine immer noch gegen Arno Schmidt und dessen im Ruhrpott-Slang parlierende Negroes aufgebrachte Geliebte, die wahre transatlantische Dialektik entfaltet ihre Früchte erst in der Zweisprachigkeit.« Zu weiteren Diskussionen kommt es eine Seite weiter nicht mehr, denn »[k]aum hatte Barbara Kruse allerdings ihr haitianisches Kleidchen fahren lassen, flog eben noch der Schmidt'sche Faulkner in den Müll [...].«²⁶

Wir wissen natürlich nicht, wie gut die Deutschkenntnisse von Barbara sind, wenn sie jedoch die oben zitierte Stelle für Ruhrpott-Slang hält, ist es zumindest um ihr Wissen über Dialekte nicht gut bestellt. Außerdem hat sie die *New Orleans Skizzen* ausgerechnet bei dem Text aufgeschlagen, für den Schmidt diesen Sprachduktus massiv verwendet; schon eine flüchtige Durchsicht der gesamten Übersetzung zeigt, dass dies bei den anderen Texten deutlich weniger – wenn überhaupt – der Fall ist. Der Meinung, Schmidts Übersetzung sei »ausgesprochen unleserlich«, möchte ich eine andere Meinung gegenüberstellen. Ute Müller schreibt in ihrem Buch *William Faulkner und die Deutsche Nachkriegsliteratur*²⁷, das 2005 erschienen ist: »Für die kritische Rezeption in Deutschland war neben der akademischen Kritik auch die Gruppe der Faulkner Übersetzer bedeutend. Vor allem Arno Schmidt, der den Sammelband ›New Orleans. Skizzen und Erzählungen‹ für den Stuttgarter Goverts-Verlag übersetzte [...] konnte sich für seine Leistungen ›das große Wohlwollen‹ der meisten Kritiker sichern.«²⁸ In einer Fußnote nennt sie als weitere Belege für diese Einschätzung den Kritiker Karl Sebastian mit seinem Aufsatz *Rühmenswerte Übersetzungen* und eine Besprechung im *Spiegel*. Bei Sebastian heißt es: »Man mag noch so viel über Arno Schmidts

25 Meinecke: *The Church*, wie Anm. 22, S. 95.

26 Ebd. S. 100–101.

27 Ute Müller: *William Faulkner und die Deutsche Nachkriegsliteratur*. Würzburg: Königshausen u. Neumann, 2005.

28 Ebd., S.168.

Manier schimpfen [...] als Übersetzer beweist [er] sein Einfühlungsvermögen aufs neue.« Der *Spiegel* schreibt, Arno Schmidt habe »seine Vorgänger allesamt an Fertigkeiten übertroffen« und »geradezu einen Maßstab für vorbildliche Übersetzungen geschaffen«.²⁹ Wenn die Figur Assmann in Meineckes Roman als Kriterium anführt, dass unter dem »gläsernen Himmel Niedersachsens« keine hochwertigen Übersetzungen für einen »kleinen schwäbischen Verlag« entstehen könnten, ist das zwar ganz nette Polemik, hat aber mit sprachlich-literarischen Bewertungsmaßstäben wenig zu tun.³⁰

Peter O. Chotjewitz ist ein Autor, der sich auf Werke Schmidts bezieht und sogar einige Sprachbilder Schmidts übernimmt. Im Roman *Das Wespennest*³¹ geht es einmal ums Wetter: »Wetter muß sein, es ist dramaturgisch unentbehrlich, verdeutlicht die Stimmungslage des Protagonisten und zeigt, ob der Erzähler Talent hat. Manche Autoren haben Zettelkästen, wo sie ihre Einfälle zwischenlagern: originelle Vergleiche, metaphorische Bilder. Die Zettelkästen sind die Plattenbaumeister des Literaturgewebes. Nicht nur Sargtischler arbeiten auf Vorrat. Besonders zu empfehlen: das Wetter bei Arno Schmidt. Es schlägt immer schönere Kapriolen. Soviel Wetter, so großartig formuliert, wie bei Arno Schmidt ist selten. Da macht sogar schlechtes Wetter Spaß.«³² Chotjewitz erwähnt diese Bewunderung für das Wetter bei Arno Schmidt zwei Jahre später noch einmal, in dem Roman *als würdet ihr leben*.³³ Leonie, die Protagonistin, ein »achtzehnjähriges Wunderkind«, so der Klappentext, äußert sich so: »Ein Gewitter zu beschreiben gehört mit zum Schwierigsten in der Literatur. Deshalb lasse ich es lieber. Arno Schmidt hätte es gekonnt. Er ist mein Lieblingsdichter. Kaum zu glauben, oder?«³⁴

Im Roman *Das Wespennest* kommt Schmidt noch an anderen Stellen vor. Modder, der Protagonist, lässt das Jahr 1957 Revue passieren und vermerkt die wichtigsten Ereignisse, u.a. Wasserstoffbomben, den Tod

29 Ebd., S.168.

30 Meinecke: *The Church*, wie Anm. 22, S. 95.

31 Peter O. Chotjewitz: *Das Wespennest*. Hamburg: Rotbuch, 1999.

32 Ebd., S. 88.

33 Peter O. Chotjewitz: *als würdet ihr leben*. Hamburg: Rotbuch, 2001.

34 Ebd., S. 222.

von Rosemarie Nitribitt, den ersten tragbaren Fernseher und, als letztes: »Arno Schmidts ›Die Gelehrtenrepublik«, die von den genetischen Folgen der ›Bombe‹ handelt: Die Stelle, wo Schmidt die vor Glück schnarrende Zentaurin entjungfert, ›bis ich anfang kreuzlahm zu werden‹ kann Modder auswendig: ›Sie röchelte süß, ihr Getreidemund schmeckte nach Grassamen, Spelt und Grannen fiel mir ein. Mähdrescher?‹ Schmidt beschreibt den Geschlechtsverkehr als eine Mischung aus Sodomie bei der Kavallerie und Teenager-Report und lässt auch die Schwierigkeit nicht aus, eine ›Grant-Gazelle‹ (was heißt hier: ›Grant‹?) gleichzeitig zu vögeln und zu küssen [...]«³⁵

Als es bei Modder selbst zum Geschlechtsverkehr kommt, erinnert er sich: sie »grunzt wie Schmidts Zentaurin«.³⁶ Und später wird eine Frau beschrieben, und wieder kommt ihm Schmidt in den Sinn: »[...] das Gewerke ihrer kräftigen Hände, die in dicken, kräftigen Armen steckten, die Arno Schmidt ›schenkelfroh‹ genannt hätte.«³⁷ Das hat er aber nicht getan, wie sich anhand der Konkordanz zur *Bargfelder Ausgabe* feststellen lässt. Chotjewitz schafft somit ein Sprachbild, das er als potentiell von Schmidt stammend bezeichnet, und nähert sich somit Schmidt an. Außerdem zeigt er hier, dass man durchaus von Schmidt lernen kann. Der Schmidtsche Titel *Abend mit Goldrand* wird von Chotjewitz sogar zweimal zitiert, diesmal ohne die Quelle zu nennen. Der aufmerksame Leser weiß aber, wen Modder hier zitiert: »Ah, Abend mit Goldrand« ruft Modder aus, denn die »Silhouetten der Häuser waren umgeben von einer rotgoldenen Aura«³⁸

Im Roman *Machiavellis letzter Brief*³⁹ ist der Zitatzusammenhang ähnlich, es ist der Anblick von etwas Schönerem: »... und ein langes Oh! mit rund geöffnetem Mund entströmt den Hälsen der Touristen, die etwas nie Gehörtes bewunderten – einen Abend mit Goldrand.«⁴⁰

35 Peter O. Chotjewitz: *Das Wespennest*, wie Anm. 31, S. 197.

36 Ebd., S. 199.

37 Ebd., S. 209.

38 Ebd., S. 267.

39 Peter O. Chotjewitz: *Machiavellis letzter Brief*. Hamburg: Rotbuch, 2003.

40 Ebd., S. 223.

Bisher haben die aufgeführten Kolleginnen und Kollegen – mit Ausnahme von Chotjewitz – Schmidt meist nur ein oder zweimal erwähnt. Gerhard Henschel bricht in seinem *Bildungsroman*⁴¹ alle Rekorde: An knapp zwei Duzend Stellen beschäftigt er sich, manchmal über zwei, drei Seiten mit Arno Schmidt und seinem Werk. Der *Bildungsroman* ist der fünfte der immer recht umfangreichen Romane der Martin-Schlosser-Chronik, in der dessen Leben und zugleich die Geschichte der BRD aufgezeichnet wird. Nach Kindheits-, Jugend-, Liebes- und Abenteuerroman sind wir in den frühen 1980er Jahren angelangt und Martin beginnt ein Studium der Literaturwissenschaft in Bielefeld bei Prof. Jörg Drews. Zum Lektürekanon gehört auch *Aus dem Leben eines Fauns* und Martin ist begeistert. Zwei Seiten lang zitiert und kommentiert er Stellen aus dem Buch und schließt die erste Begegnung so ab: »Mein Gott, war das gut! Weshalb hatte man von diesem Autor in der Schule nichts gehört? Man war mit Böll und Grass und Frisch und Dürrenmatt und Enzensberger abgefüttert worden, den größten Langweilern des Erdenrunds, aber um auf Arno Schmidt zu kommen, mußte man in eine Universitätsstadt ziehen, sich in ›LiLi‹ einschreiben und einem Geheimtip folgen!«⁴² Martin Schlosser berichtet von weiteren Leseerlebnissen, verschenkt Schmidt, empfiehlt ihn Freunden. Er belegt seine Begeisterung immer mit z.T. längeren Zitaten. Das Spätwerk klammert er aus. Es liest viel, aber: »Mit anderen Autoren hatte ich weniger Glück. Uwe Johnson ... Thomas Brasch ... Bodo Kirchhoff ... Christa Wolf [...]« – »Alles nicht meine Welt«.⁴³ Zitate von Schmidt dienen Martin Schlosser als Argumentationshilfen, mit ihnen kommentiert er auch eigene Erlebnisse. Er stößt auf die Zeitschrift *Der Rabe*, als bereits sieben Nummern erschienen sind, und kauft gleich alle Nummern en bloc: »Es stand in jeder was von Arno Schmidt«.⁴⁴ Schließlich nimmt er mit seiner Mutter an einem

41 Gerhard Henschel: *Bildungsroman*. Hamburg: Hoffmann u. Campe, 2014.

42 Ebd., S. 43.

43 Ebd., S. 53.

44 Ebd., S. 407.

Seminar von Walter Kempowski in Nartum teil und freut sich, denn in dessen Bibliothek dort steht »ein guter Meter Arno Schmidt«⁴⁵.

Man erlebt in Henschels *Bildungsroman* die literarische Sozialisation des Helden, für den Arno Schmidt ein prägendes Leseerlebnis wird und der von daher wunderbar in Rudi Schweikerts Textsammlung »*Da war ich hin und weg*«⁴⁶ gepasst hätte. Man darf gespannt sein, ob in der Fortsetzung der Martin-Schlosser-Chronik Schmidt auch weiter eine Rolle spielen wird.

Zum Schluss sollen zwei Autoren und eine Autorin genannt werden, deren Beziehung zu Arno Schmidt eine intensivere Auseinandersetzung verlangt, als sie hier geleistet werden kann. Es sind Uwe Timm, Peter Rühmkorf und Libuše Moníková. Alle drei haben zum Teil umfangreiche, meist fiktive Texte geschrieben, die sich mit Arno Schmidt befassen. Eine Analyse dieser Texte wäre wünschenswert und lohnend, vielleicht sind die folgenden Hinweise eine Anregung.

Uwe Timm erwähnt Arno Schmidt zunächst in *Kerbels Flucht*⁴⁷, später in der *Johannisnacht*⁴⁸ und in *Vogelweide*⁴⁹. Im Jahr 2011 erschien *Freitisch*⁵⁰, eine Novelle, in der Arno Schmidt sogar das zentrale Thema ist. Erwähnt werden sollen auch die literaturtheoretischen Texte *Erzählen und kein Ende*⁵¹ und *Von Anfang und Ende*⁵², in die Arno Schmidt Eingang gefunden hat. Peter Rühmkorf, der Preisträger des Arno-Schmidt-Preises 1986, tritt in Juli 1956 zum ersten Mal mit Schmidt in Kontakt⁵³, erwähnt ihn in *Die Jahre die ihr kennt*⁵⁴ und schließlich in

45 Ebd., S. 387.

46 Rudi Schweikert (Hg.): »*Da war ich hin und weg*«. *Arno Schmidt als prägendes Leseerlebnis. 100 Statements und Geschichten*. Schriftenreihe der Gesellschaft der Arno-Schmidt-Leser, Bd. 6. Wiesenbach: Bangert & Metzler, 2004.

47 Uwe Timm: *Kerbels Flucht*. München: Verlag der Autoren, 1980, S. 131.

48 Uwe Timm: *Johannisnacht*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1996, S. 74.

49 Uwe Timm: *Vogelweide*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2013, S. 60 u. S. 91.

50 Uwe Timm: *Freitisch*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2011.

51 Uwe Timm: *Erzählen und kein Ende*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1993, S. 32 u. S. 49–50.

52 Uwe Timm: *Von Anfang und Ende. Über die Lesbarkeit der Welt. Frankfurter Poetikvorlesung*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2009, S. 38 u. S. 127.

53 Arno Schmidt: *Briefwechsel mit Kollegen*. Briefe V. Hg. von Gregor Strick. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2007, S. 114–153. .

*Tabu I*⁵⁵ an neun Stellen. Auch in *Tabu II*⁵⁶ kommt Schmidt noch dreimal vor.

Libuše Moníková pflegte ebenfalls eine intensive Beziehung zu Arno Schmidt. Sie hat 1986 Bargfeld besucht⁵⁷, erwähnt Schmidt in ihrem Essay *Kirschfeste*⁵⁸ und veröffentlichte schließlich 1990 den Band *Unter Menschenfressern – Ein dramatisches Menü in vier Gängen*⁵⁹, in dem sich zwei Gänge mit Arno Schmidt beschäftigen.

Man sieht: Viele Autoren und einige Autorinnen kennen Arno Schmidt. Die Qualität der Bekanntschaft reicht von oberflächlich bis intensiv. Die eingangs zitierte These, man könne von Schmidt als Schriftsteller nichts lernen, ist durch diese Aufstellung, wie ich hoffe, zumindest in Frage gestellt.

54 Peter Rühmkorf: *Die Jahre die ihr kennt. Anfälle und Erinnerungen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1999, S. 119, 204, 352, 377, 394, 414

55 Peter Rühmkorf, *Tabu I. Tagebücher 1989–1991*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1995

56 Peter Rühmkorf, *Tabu II. Tagebücher 1971–1972*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2004

57 Delf Schmidt u. Michael Schwidtal (Hg.): Rowohlt Literaturmagazin Nr. 44. Reinbek bei Hamburg, 1999, S. 122.

58 Libuše Moníková: *Prager Fenster*. München: Hanser, 1994, S. 9.

59 Libuše Moníková: *Unter Menschenfressern. Ein dramatisches Menü in vier Gängen*. Frankfurt a. M.: Verlag der Autoren, 1990.